

Zeitschrift: Schweizer Heimwesen : Fachblatt VSA
Herausgeber: Verein für Schweizerisches Heimwesen
Band: 58 (1987)
Heft: 12

Artikel: VSA-Fortbildungstagung für Altersheimleitung und Kaderpersonal, 10./11. November 1987 : psychosomatische Merkmale des Alterns : menschliches Leben zwischen Geborgenheit und Veränderung
Autor: D.R.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-810638>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

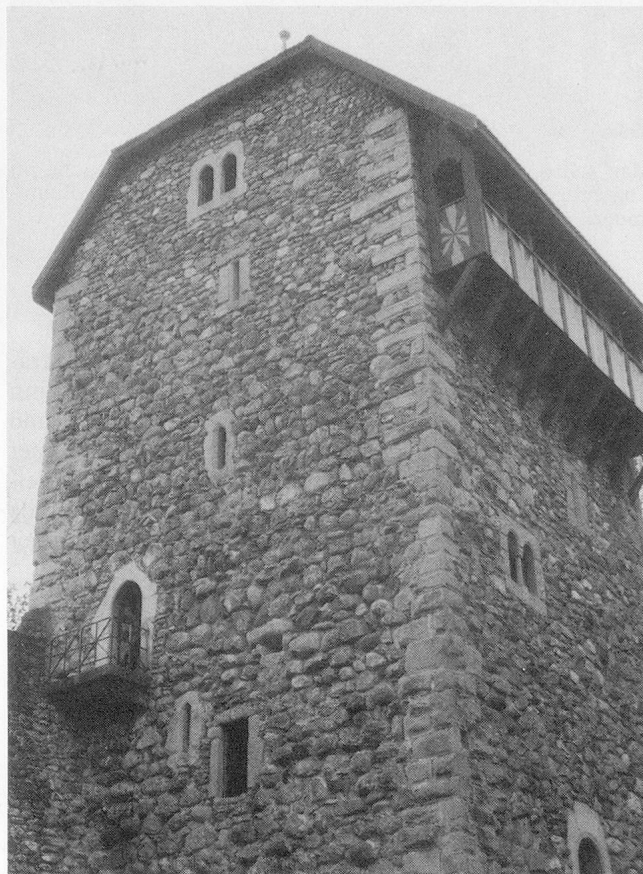
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Psychosomatische Merkmale des Alterns

Menschliches Leben zwischen Geborgenheit und Veränderung



Wattwil – Tagungsort mit bewegter Vergangenheit: Links das heutige Kongresszentrum Thurpark, wo die diesjährige VSA-Fortbildungstagung für Altersheimleitung und Kaderpersonal durchgeführt wurde. Das Gebäude wurde ursprünglich, im Jahr 1924, als «Volkshaus» erbaut und war ein Geschenk der weltbekannten und damals die Gemeinde Wattwil dominierenden Textilfirma Heberlein («Helanca») an die Gemeinde. 1958 erfolgte eine erste Renovation, 1971 eine Neubenennung in «Restaurant Thurpark» und 1981 schliesslich ein umfassender Umbau und die Umbenennung in «Kongresszentrum Thurpark». – Rechts ein geschichtlicher Zeuge aus ältester Zeit: Der renovierte mittelalterliche Wohnturm der Burg Iberg stammt aus dem 12. Jahrhundert und gilt als das Wahrzeichen von Wattwil. (Aufnahmen: Hans Hügli, Küsnacht)

«Psychosomatische Merkmale des Alterns» hiess der Titel der diesjährigen VSA-Fortbildungstagung für Altersheimleitung und Kaderpersonal, die am 10./11. November 1987 im Kongresszentrum Thurpark im toggenburgischen Wattwil durchgeführt werden konnte. Um es gerade vorweg zu nehmen: Dieser Titel passte nicht so recht zum Inhalt der Tagung. Entweder hat man den richtigen Referaten den falschen Obertitel gegeben oder zum richtigen Titel die falschen Referenten eingeladen. Damit soll aber keineswegs gesagt werden, dass das inhaltliche Angebot der Tagung für die rund 200 TagungsteilnehmerInnen nicht interessant gewesen wäre, ganz im Gegenteil. Jedoch dürften ihre ursprünglichen Erwartungen kaum erfüllt worden sein, denn die eigentliche Frage, die in diesem Titel enthalten ist, wurde nicht *ausdrücklich* behandelt: die Frage nämlich nach dem Zusammenhang zwischen körperlichen Veränderungen während des Älterwerdens und ihren psychischen Auswirkungen, die sich ihrerseits

wiederum körperlich bemerkbar machen können. Sondern in einem ersten Referat wurde ein Überblick über die psychopathologischen Erscheinungen bei älteren und alten Menschen gegeben, das zweite Referat befasste sich ganz allgemein mit dem menschlichen Wesensmerkmal der Veränderung, der dritte Beitrag ging auf die praktischen Schwierigkeiten ein, die sich im Umgang mit Menschen, insbesondere mit alten Menschen ergeben, wenn sich diese wesentlich in ihren Eigenschaften verändern, und im Schlussreferat wurde als Ausblick eine neue Einstellung zur Verwirrtheit im Alter entworfen, die das Verwirrtein des alten Menschen nicht einfach als Abbauerscheinung, sondern als eine spezielle, im Grunde genommen sehr philosophische Lebensweise betrachtet. Dass auch dieses Programm, obschon durch den Titel nicht angekündigt, die TeilnehmerInnen begeistern konnte, bewiesen die zahlreichen Wortmeldungen aus dem Publikum zu den einzelnen Referaten.



Man sollte vom Beginn weg spüren, dass die VSA-Tagung im Toggenburg stattfand: Musikalische Eröffnung durch das Buure-frauechörlü Heiterswil.

Musikalisches Toggenburg

Noch bevor auf die einzelnen thematischen Tagungsbeiträge näher eingegangen werden soll, muss derjenige Mann erwähnt werden, der mit seinem einfallreichen und charmanten Rahmenprogramm die vier Referate zu einer eindrücklichen Tagung zu verbinden verstand: Tagungsleiter *Kurt Meier*, Heimleiter im Altersheim der Gemeinde Wattwil, sorgte an den beiden Tagen für gute Toggenburger Stimmung im Tagungssaal.

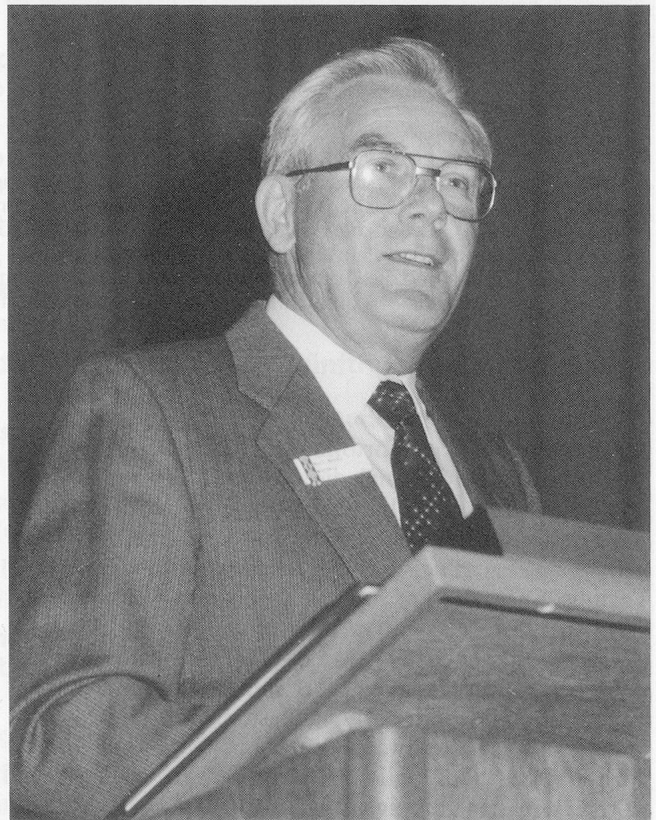
Typisch für das Toggenburg sind seit alters seine Sticke-reien. Im «Johanneum» in Neu St. Johann, einem Heim für behinderte Kinder und Jugendliche, sind die echten Toggenburger Stickbordüren entstanden, die an der VSA-Tagung jedes Namenschildchen zierten. Ebenfalls charakteristisch für das Toggenburg scheint die Begeisterung für die Musik zu sein, war doch das vielfältige musikalische Programm, das Kurt Meier den VSA-Leuten anbieten konnte, nur eine Auswahl aus dem, was das Toggenburg musikalisch zu bieten hat. Da muss zunächst das *Buure-frauechörlü Heiterswil* erwähnt werden, das die Tagung musikalisch eröffnete. Die erste halbe Stunde des Abendprogramms bestritt dann das nun zwar nicht rein toggenburgische *Mandolinenorchester Uznach-Glarus*, das über ein erstaunlich breit gefächertes Repertoire verfügt: Die zwölf MandolinenspielerInnen, die vier Gitarristinnen und der Bassist beherrschen Tessiner und neapolitanische Mandolinemusik genauso wie einen Beethoven-Marsch und höfische Tanzmusik oder das «Neapolitanische Ständchen» von Gerhard Winkler, dem Komponisten der bekannten «Capri-Sonne». Besonders beeindruckt war das Publikum von der griechischen Bouzouki-Melodie, wohl weil sie so schön sehnsüchtig war . . . Die nächste musikalische Darbietung begeisterte sowohl durch das Können als auch durch die spezielle Zusammensetzung: Die zwei Akkordeon-Spielerinnen, die drei Spielerinnen an Klavier, Violine und Bass und der kleine Fritz am Hackbrett sind sechs von sieben Geschwistern aus ein und derselben Familie: es sind die *Geschwister Roth aus Oberhelferswil*. Ihr Vater spielte am selben Abend im *Alphorntrio* mit, zu dessen Klängen ich mich aber mangels Einfühlungsvermögens lieber nicht äussern möchte. Und schliesslich erwies sich das Toggenburg zum Abschluss der VSA-Tagung auch in klassischer Musik als kompetent: Nachdem das letzte Referat beendet war, verliess *Kathrin Giordanengo*, Kla-

vierlehrerin an der Toggenburger Musikschule, den beiden VSA-Tagen einen Hauch besinnlicher Tiefe mit dem schon so oft gehörten und doch immer wieder wunderschönen Impromptu Nr. 4 in As-dur von Franz Schubert. Ein würdigeres Tagungsende kann man sich nur schwerlich vorstellen!

Zum Abendprogramm gäbe es noch mehr zu sagen. Zum Beispiel wären noch der Wattwiler Gemeindeammann *Hans Monstein* und Regierungsrat *Hans Rohrer*, Vorsteher des St. Gallischen Justiz- und Polizeidepartementes, zu erwähnen, die die Grüsse der politischen Behörden überbrachten. Oder es wäre noch etwas zur vorzüglichen Bewirtung im *Thurpark* zu sagen. Doch soll nun mit einem ganz herzlichen Dank an Tagungsleiter Kurt Meier der unterhaltende Teil der Tagung verlassen und zum fachlichen Teil, den vier weiter oben schon erwähnten Referaten, übergegangen werden.

Psychische Veränderungen während des Alterns

Dr. med. Nikola Jović, der erste Referent, ist leitender Arzt des Psychogeriatrischen Dienstes der Psychiatrischen Universitätsklinik Zürich und in Teilzeit frei praktizierender Psychiater und Psychotherapeut FMH in Zürich. Unter dem Titel «Über gewisse psychische Veränderungen während des Alterns» hielt er ein Blitzreferat mit viel Folieninformation über Begrifflichkeit, Ausprägung, Häufigkeit und Ursachen von Störungen im geistigen Alternsprozess unter besonderer Berücksichtigung des psychoorganischen Syndroms im Alter.



Es habe ihm viel Freude gemacht, Moderator dieser Tagung zu sein, versicherte Tagungsleiter Kurt Meier, Wattwil. Die Freude an der Sache war denn auch einmal mehr die beste Voraussetzung für ein optimales Gelingen!



Viel und vielfältige Musik im Abendprogramm (von links nach rechts): Franz Regli, Leiter des Mandolinorchesters Uznach-Glarus, Mandolinenspieler, Bouzoukspieler und Stimmungsmacher; die Geschwister Roth aus Oberhelferschwil mit dem kleinen Fritz am Hackbrett; zwei Bläser des Alphorntrios in Aktion.

Unter Syndrom versteht man das Zusammentreffen von Symptomen, die für eine Krankheit oder eine Störung charakteristisch sind. Mit *psychoorganischem Syndrom (POS)* wird demnach derjenige Symptomkomplex bezeichnet, der auf eine organisch bedingte psychische Störung verweist, und zwar sind die Ursache hirnorganische Veränderungen durch Hirnschwund, Hirnarteriosklerose oder allgemeine langdauernde Hirnschädigungen. Die POS-Störung kann sehr unterschiedlich stark ausgeprägt sein. Sie reicht von leichter Hirnleistungsschwäche über Störungen des Denkens, Gedächtnisstörungen, Störungen im Gefühlsleben und Persönlichkeitsveränderungen bis zum schweren Endzustand der Demenz, der Altersverblödung. Rund ein Drittel der über 65-Jährigen zeigen in irgendeiner Weise das Erscheinungsbild des psychoorganischen Syndroms. Im Alter über 80 Jahren nehmen die dementen Ausprägungen zu. Doch noch lange nicht jeder über 80-Jährige ist dement!

Zur Heilbarkeit von psychogeriatrischen Patienten

Die senile Demenz ist nicht heilbar; die psychoorganischen Störungen im Alter haben aber häufig depressive oder paranoide Tendenzen und diese – Altersdepression und Alterswahn – sind heilbar, zumindest behandel- oder beeinflussbar durch geeignete Betreuung. Für die Wahl der entsprechenden Mittel gibt es in der Betreuung von psychogeriatrischen Patienten einen obersten Grundsatz, der besagt, dass immer die noch vorhandenen, intakten Funktionen betont werden sollen, dass also die Frustrationen vermieden werden müssen, die entstehen könnten, wenn die Wiederherstellung der nicht mehr intakten Fähigkeiten einfach nie gelingen will. *Psychogeriatrische Patienten* sind übrigens definitionsgemäss Menschen über 65, die in einem Masse nicht mehr im Vollbesitz ihrer geistigen Kräfte sind, dass eine psychiatrische und/oder eine pflegerische Betreuung notwendig wird.

Der Rahmen möglicher Hilfe für psychogeriatrische Patienten sollte frühzeitig durch einen Psychiater abgeklärt

werden. Er wird die noch intakten Funktionen des Patienten aufspüren können und wird die geeigneten Mittel finden, um ihre Entfaltung zu ermöglichen. Die Massnahmen, die er vorschlagen wird, sind sehr vielfältig. Sie reichen von speziellem Training (insbesondere Gedächtnis- und Orientierungstraining) über medikamentöse Behandlung (vor allem des Alterswahns) bis zu intensiver Zuwendung (zusammen mit medikamentöser Behandlung vor allem wichtig bei depressiven Patienten). Wo keine Verbesserung mehr möglich ist, wird er erklärend helfen, dies zu akzeptieren. Die Betreuung der Betreuer von POS-Patienten sei besonders wichtig, betonte Jović: die Betreuung der Familie, die ihn pflegt, die Betreuung der Pflegenden im Heim. Denn eine gesunde Umgebung sei die erste Voraussetzung für die Behandlung von psychogeriatrischen Patienten.

Veränderung als Lebensprozess

Niklaus Knecht hat katholische Theologie studiert und sich dann weitergebildet in Ehe- und Familienbildungsarbeit. Seit 1983 arbeitet er im Bistum St. Gallen in der Ehe- und Familienseelsorge. Sein Referat betitelte er mit «Veränderung als Lebensprozess», womit er bereits *seine* Auffassung von Veränderung darlegte: Veränderung gehört unabdingbar zum menschlichen Leben. Veränderung geschieht nicht erst dann, wenn der Mensch alt wird, das heisst, wenn körperliche und soziale Auffälligkeiten langsam zunehmen. Schon lange vorher findet Veränderung statt, während des ganzen Lebens.

Veränderung wird in Momenten ausgelöst, in denen das Leben mit seinen schmerzhaften, verunsichernden Seiten erfahren wird. Sich aufgrund solcher einschneidender Ereignisse zu verändern, ist eine Lernaufgabe: Man muss lernen, das Bisherige, das, was bis jetzt war, loszulassen. Die Trauer, die dadurch entsteht, muss aufgearbeitet werden, damit eine neue Stabilität entstehen kann, ein neues Gefühl des Aufgehobenseins.



Dr. med. Nikola Jović, Zürich: In der Betreuung von geriatrischen Patienten müssen in erster Linie die noch intakten Funktionen betont werden.



Anton Huber, Küssnacht am Rigi, Präsident der Altersheimkommission des VSA, dankt allen Verantwortlichen für den reibungslosen Ablauf der Tagung.

Menschliches Leben bewegt sich ständig zwischen dieser Geborgenheit und der Veränderung; immer wieder ist eine neue Balance herzustellen. Diese Aufgabe fällt einem wesentlich leichter, wenn es einen Ort gibt, wo ich meine schmerzlichen Veränderungserfahrungen hintragen kann, um sie da zu integrieren in das, was bisher meine Heimat war. Dieser Ort sind tragfähige menschliche Beziehungen und mein persönlicher Glaube. Um diesen Ort muss sich aber jeder Mensch selber bemühen; er muss seine Beziehungen *pflügen*. Ich muss zärtlich sein zu mir selber und um mich herum meine Heimat entstehen lassen, in der ich meine Erfahrungen mit Veränderungen innerlich zu einem neuen Ganzen vertiefen und so dann akzeptieren kann als etwas, das zu meinem Leben gehört. Leid, Depressionen, Schmerz sind dann Bestandteile meines Lebens, die mich nicht verbittert machen und verhärten, sondern sie sind mir Anlass, meine Erfahrungen mit dem Leben zu einem neuen Bild zu verknüpfen, mich neu auf meinen persönlichen Eigenwert zu besinnen.

Der Aufbruch nach innen

Wenn ich aber erfahren habe, dass ich das Gefühl, einen persönlichen Eigenwert zu besitzen, aus meinen Erfahrungen mit Veränderungen entwickelt habe, so werde ich auch die Veränderungen bei den andern Menschen verstehen als einen notwendigen Abschnitt auf ihrem Weg zu sich selber, und ich werde Achtung haben vor jeder menschlichen Veränderung, weil ich spüre, dass da jemand aufbricht zu einer neuen Tiefe in seinem Leben, zu einem neuen persönlichen Wert. Ich werde also auch den alternden und den altgewordenen Menschen achten. Natürlich: Die Art und Weise, wie er sich verändert hat, bewirkt, dass er die Leistungen nicht mehr erbringen kann, die von einem vollwertigen Mitglied der Gesellschaft gefordert werden. Er gilt gesellschaftlich nicht mehr viel, seine Veränderung ist defizitär. Doch diese Sichtweise ist eine äusserliche. Um die Veränderungen des alternden Menschen und damit ihn selber zu verstehen, muss ich seine Veränderung von innen her verstehen: als Veränderung nach innen, in die Lebensfülle hinein. Meine Achtung vor diesem Aufbruch nach innen werde ich dadurch zum Ausdruck bringen, dass ich ihm eine Beziehung gewähre, die ihm Heimat sein kann für seine Erfahrungen mit der Veränderung.

Meine Schwierigkeiten im Umgang mit Alten

Den praktischen Schwierigkeiten im Umgang mit alten Menschen war der dritte Fachbeitrag gewidmet. Dr. med. *Karl Heinz Bauersfeld*, Spezialarzt FMH für Kinder- und Jugendpsychiatrie und Psychotherapie, leitender Arzt des Kinder- und Jugendpsychiatrischen Dienstes des Kantons Luzern und im Nebenamt leitender Arzt der Drogenberatungsstelle des Kantons Luzern, entwarf aufgrund der (per Anmeldung oder per an der Tagung aufgestellten Briefkasten) eingegangenen Fragen der TagungsteilnehmerInnen eine anthropologisch fundierte Anleitung zum richtigen Umgang mit Fragen.

Wir haben Schwierigkeiten im Umgang mit den psychisch abgebauten Pensionären in unserem Heim und benutzen die Gelegenheit, dem Experten Fragen zu stellen. Wir erwarten von ihm eine Antwort, weil er über das in Frage stehende Gebiet mehr weiss als wir. Der Experte merkt



Die Abendunterhaltung war ein durchschlagender Erfolg: Beste Stimmung im Publikum schon vor dem Essen, und bis zum Schluss noch volle Aufmerksamkeit.

nun aber, dass in unserer Frage noch mehr steckt als das, was formuliert wurde, dass es noch um eine Antwort geht, die die Grenze des sprachlich Fassbaren überschreitet. Er spürt, dass derjenige, der eine Frage formuliert hat, gleichzeitig auch die Frage stellt nach dem, was der Mensch eigentlich ist. Er fragt in seiner inhaltlich abgegrenzten, in Sprache gehüllten (oder gezwängten) Frage auch, allerdings unausgesprochen, nach dem menschlichen Dasein, nach dem menschlichen Begegnen, nach dem Du, nach sich selber.

Mit jeder Frage, die ich äussere, frage ich also auch, ohne es auszusprechen, nach dem, was ich bin. Diese Frage stelle



ich, weil ich Mensch bin. Sie ist das Kennzeichen des Menschseins; nur der Mensch kann sich fragen, was er eigentlich ist. Diese Frage ist demnach aber eine gemeinsame Frage dessen, der fragt, und dessen, der antworten soll.

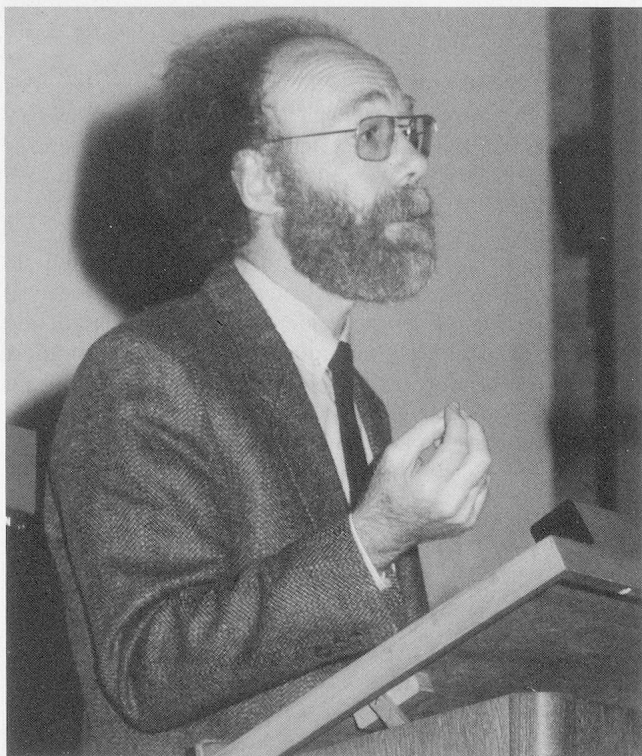
Sie verbindet sie beide miteinander, in ihr erkennen sie sich beide als Menschen, als Fragende. Und nur weil sie diese tieferliegende Frage beide stellen, kann es auf die äusserlich wahrnehmbare Frage, die der eine formuliert hat, überhaupt eine Antwort geben. Allerdings kann die mitgeteilte Antwort nie eine *wirkliche* Antwort sein, so wie die gestellte Frage ja auch nie die umfassende Frage ist.



Sowohl der Vorsteher des sanktgallischen Justiz- und Polizeidepartementes, Hans Rohrer (links), als auch der Wattwiler Gemeindeammann, Hans Monstein (rechts), lobten die fortschrittliche Alterspolitik des Kantons St. Gallen.

Die richtige Antwort der «sorgenden Begegnung»

Dennoch gibt es eine richtige Antwort, das richtige Wort zur richtigen Zeit. Es ist diejenige Antwort, die das Gefühl des gemeinsamen Menschseins, das die Frage ins Schwingen gebracht hat, weiter schwingen lässt. Die richtige Antwort lässt den Fragenden spüren, dass man ihn und sich als Menschen erkannt hat, und schafft dadurch gegenseitiges Vertrauen, so dass weitere Fragen aneinander möglich werden. Antworten heisst dann zu allererst Fragen; antworten heisst, sich die Frage des andern zu eigen machen und sie sich selbst stellen. Dass ich dann spüre, dass zwischen uns in wichtigen Bereichen keine Übereinstimmung da ist, lässt mich weiterfragen, so dass zwischen uns eine Beziehung des gemeinsamen Fragens entsteht. In



Niklaus Knecht, St. Gallen, unterscheidet zwischen Veränderung, die ein Mehr oder ein Weniger an gesellschaftlicher Leistungsfähigkeit bezeichnet, und Veränderung in die Tiefe des menschlichen Daseins.

dieser Beziehung lasse ich mir den andern ganz nahe kommen und begegne ihm zugleich offen und vorurteilsfrei. Gemeinsam fragend beginnen wir einander zu verstehen und handelnd den richtigen Umgang miteinander zu finden, die richtigen Antworten füreinander zu formen.

In dieser gemeinsam fragenden Beziehung, die Bauersfeld auch als «sorgende Begegnung» bezeichnete, verstehe ich selbst den schwierigen alten Menschen, der nun Dinge tut, die er früher nie getan hätte. Wenn ich die Frage nach seiner Veränderung zuerst an mich selber richte, mich zum Beispiel frage, weshalb *ich* mich denn nicht verändere, erscheint mir *seine* Veränderung vielleicht nicht mehr nur negativ: Könnte es nicht sein, dass ich mich aus Bequemlichkeit, aus Unsicherheit, aus Phantasielosigkeit oder aus Unterdrückung nicht verändere, dass er sich aber von diesen Zwängen und Belastungen befreit hat? Dass er nun ein ganz neues, vielfältigeres, offeneres, freieres Leben gefunden hat?



Nach elf Jahren nun in Wattwil das letzte Mal, doch mit unverändertem Interesse dabei: VSA-Geschäftsleiter Dr. Heinz Bollinger, hier mit seiner Ehefrau, geht Ende April 1988 in Pension.

Erst wer verwirrt ist, wird so recht ein Mensch

Das Schlussreferat der VSA-Fortbildungstagung für Altersheimleitung und Kaderpersonal, das überschrieben war mit der Behauptung «Erst wer verwirrt ist, wird so recht ein Mensch», hielt *Ludwig Hasler*, der Philosophie, Sprachwissenschaften und Physik studiert hat und nun als Stv. Chefredaktor am «St. Galler Tagblatt» arbeitet und nebenberuflich Philosophie und Publizistik doziert. Hier nur kurz den Inhalt seines Referates zu streifen, ist im Grunde genommen eine Freveltat, fast so, als würde man einem Gemälde von Monet die kleinen Fleckchen nehmen. Denn Ludwig Hasler spricht nicht einfach über einen

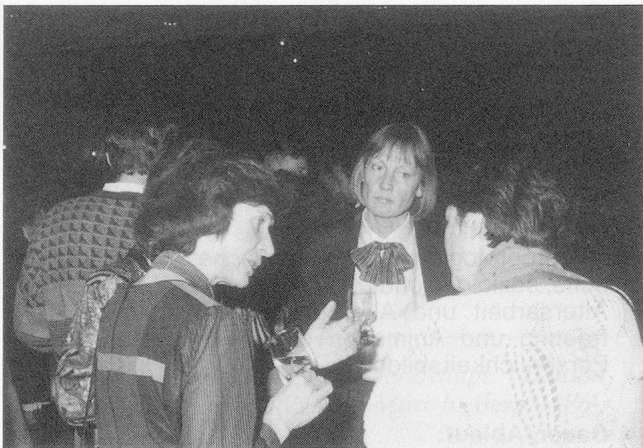


Beim Apéro ergeben sich jeweils günstige Gelegenheiten zum Informationsaustausch: Martin Meier (rechts im Bild), Präsident des VSA, im Gespräch mit Oskar Meister, Mitglied der Altersheimkommission des VSA.

Inhalt, wenn er einen Vortrag hält, sondern er pinselstrichelt seinen Inhalt in Sprache. Als kleiner Trost dafür, dass ich mich dieses Vergehens jetzt dennoch über einige Zeilen hinweg schuldig mache, sei hier der baldige Abdruck dieses Referates im Wortlaut im Fachblatt VSA angekündigt.

Verwirrende Einstellung zur Verwirrung

Verwirrte Menschen sind Menschen, die ihr Ich und ihre Welt nicht mehr als Einheit erleben können; ihre Identität zerfliesst. Alte Menschen werden häufiger verwirrt, weil die sozialen, biologischen und psychischen Kräfte, die es braucht, um eine Einheit aufrechtzuerhalten, erlahmen. Für die Verwirrung von alten Menschen in unserer heutigen Gesellschaft gibt es noch eine weitere, eine kulturelle Ursache: Was den alten Menschen auszeichnet und was ihm in früheren Kulturen auch Achtung und Respekt einbrachte, seine Lebenserfahrung und seine Ahnung von dem, was nach dem Tod sein wird, ist in unserer raschen und technikbeherrschten Lebensweise nicht mehr gefragt; ja, beide sind sie unnützlich und störend geworden. Alte Menschen kann man nicht mehr gebrau-

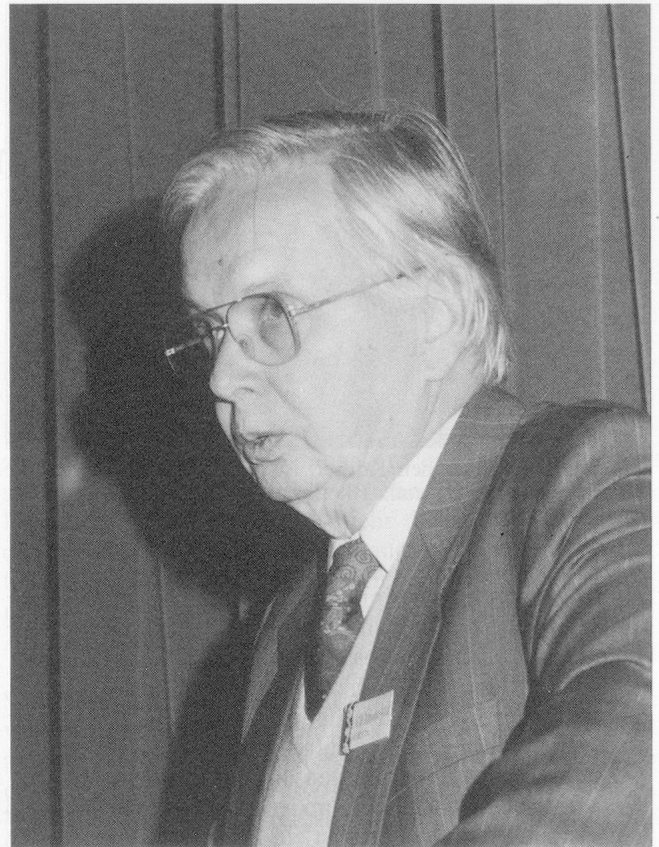


Wenn die Tagung dann losgeht, haben sie den grössten Teil ihrer Arbeit damit bereits hinter sich: Dr. Imelda Abbt (links im Bild), Leiterin des Kurswesens VSA, und Alice Huth, Sekretariat VSA mit Blick zum Leser – hier beim Apéro mit Lore Valkanover, Stellenvermittlung VSA.

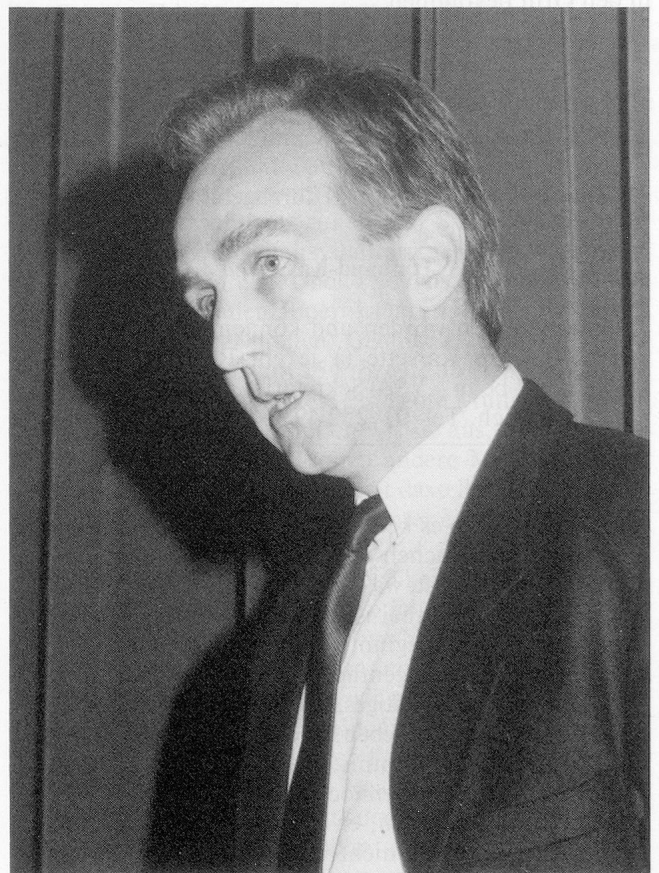
chen. Niemand will daher alt sein, auch nicht jene Menschen, die nun eben bereits alt sind. Trotz ihres Alters, also trotz des Nachlassens ihrer Kräfte, versuchen sie das Treiben der Jungen mitzumachen, und dabei geht ihre Seele unter. Sie erträgt den Widerspruch nicht zwischen tatsächlich alt sein und aber nicht alt sein dürfen, und so entsteht Verwirrung, Verwirrung darüber, dass man im Alter nicht nachlassen darf, obwohl man nachlässt, Verwirrung über die Verwirrung im Alter. Und diese widersprüchliche und verwirrende Einstellung zur Verwirrung im Alter beschleunigt natürlich das weitere Verwirrtwerden.

Verwirrung charakterisiert menschliches Leben

Dieser Teufelskreis kann durchbrochen werden, wenn wir unsere Einstellung zur Verwirrtheit im Alter ändern, wenn wir in der Verwirrtheit nicht mehr *nur* einen Verfall sehen, einen Verfall der Eindeutigkeit, sondern in diesem Verfall



Dr. med. Karl Heinz Bauersfeld, Luzern: «Warum benimmt sich ein Mensch plötzlich so, wie sich eigentlich nur ein grosser Künstler oder eine alternde Persönlichkeit benehmen dürfte?»



Ludwig Hasler, St. Gallen: «Ich kenne manche alte Leute so gut, dass ich sie liebe – und zwar einfach darum, weil sie so richtig alt sind: ohne Zukunft und daher ganz gegenwärtig.»



«Was der Schlaf für den Körper, ist die Freude für den Geist: Zufuhr neuer Lebenskraft» (Ihering): Dr. Imelda Abbt und Dr. med. K. H. Bauersfeld.

auch zugleich einen Sinn sehen: Dieses Zerfliessen der Eindeutigkeit, diese grundsätzliche Haltlosigkeit, dieser unendliche Mangel an Festgelegtsein als Charakteristiken der Verwirrtheit sind doch auch die Charakteristiken des menschlichen Lebens überhaupt. *Jean-Paul Sartre*, der grosse französische Existentialphilosoph, drückt dies noch viel deutlicher aus: «Der Mensch lebt aus dem Nichts». Rings um den Menschen herum ist alles fertig, perfekt: Der Stein ist ein Stein, das Brot ist ein Brot. Der Mensch aber ist nicht einfach Mensch, er kann Mensch sein, wenn er sich darum bemüht. Der Mensch entwirft sein Sein als Mensch. Nichts ist im vornherein eindeutig, nichts ist bestimmt für ihn – auch wenn wir uns ständig so verhalten, als könnten wir uns ein für allemal festlegen und das Leben in den Griff bekommen.

Sämtliche Referate der VSA-Fortbildungstagung 1987 für Altersheimleitung und Kaderpersonal, die am 10./11. November 1987 im Kongresszentrum Thurpark in Wattwil (SG) durchgeführt wurde, sind auf

Tonband-Kassetten

aufgenommen worden und können zum Preis von Fr. 40.– pro Kassette (à je ein Referat) bezogen werden beim VSA-Sekretariat, Seegartenstr. 2, 8008 Zürich, Tel. 01 252 49 48.

Im Alter aber, wo es keine Zukunft mehr gibt, für die wir noch Entwürfe machen könnten, wo man plötzlich nur noch *ist* – nämlich ist, was man war –, wird einem langsam klar, dass es nun vorbei ist mit dem Entwerfen, mit dem Können, und man beginnt endlich zu erkennen, was das menschliche Leben eigentlich wäre: immer nur ein Können, nie etwas Eindeutiges. Doch nun bleibt keine Zeit mehr, das Können zu leben, und der alte Mensch ist ganz allein mit seiner Erkenntnis, rings um ihn herum versteht man ihn nicht. Und dennoch: Er ist dem Menschlichen auf die Spur gekommen, er ist dem Menschlichen näher als wir, die wir ihn nicht verstehen. Das könnte uns vielleicht ein Trost sein im oft schwierigen Umgang mit ihm.

D. R.

Arbeitsgemeinschaft
VSA – SKAV – VESKA – Pro Senectute

Aufbaukurs für Alters- und Pflegeheimleitung

Der Verein für Schweizerisches Heimwesen (VSA), der Schweizerische Kath. Anstaltenverband (SKAV), die Vereinigung Schweizerischer Krankenhäuser (VESKA) und die Schweizerische Stiftung Pro Senectute gründeten im Jahr 1981 die «Schweizerische Arbeitsgemeinschaft Aufbaukurs für Alters- und Pflegeheimleitung». Auf der Basis eines einheitlichen Aus- und Fortbildungskonzepts beginnen 1988 und 1989 zwei weitere **berufsbegleitende Aufbaukurse für Alters- und Pflegeheimleiter**.

Zielgruppe:

Teilnehmer mit absolviertem Grundkurs Alters- und Pflegeheimleiter

Schwerpunkte der Ausbildung:

Fachwissen und Können in den Bereichen: Führung und Verwaltung des Alters- und Pflegeheims – Institutionen und Berufe in der Altershilfe – Gerontologie (anthropologische, psychologische, soziologische und medizinische Aspekte) – Altersarbeit und Alterspflege – Beratung, Betreuung und Animation des Heimbewohners – Persönlichkeitsbildung.

Dauer/Ablauf:

24 Tage; berufsbegleitend im Blockkurssystem (in der Regel 3tägige Einheiten), verteilt auf 1½ Jahre.

Beginn/Orte:

Kurs Nr. 5: Frühjahr 1988 mit Kursort im Nidelbad, Rüschlikon

Kurs Nr. 6: Frühjahr 1989 mit Kursort im Franziskushaus, Dulliken

Teilnehmerzahl:

zirka 24 Personen

Kursprogramm, Anmeldeformular und weitere Auskünfte:

Kurs Nr. 5: Verein für Schweiz. Heimwesen (VSA), Seegartenstr. 2, 8008 Zürich, Tel. 01 252 49 48

Kurs Nr. 6: Schweiz. Kath. Anstaltenverband (SKAV), Zähringerstr. 19, 6003 Luzern, Tel. 041 22 64 65